

Der körperliche Aspekt der Liebe, die Sexualität, hatte als treibende Kraft menschlichen Handelns auch für die mittelalterlichen Menschen eine herausragende Bedeutung. Der Begriff entstammt jedoch erst dem späten 18. Jh. Das Mittelalter kannte kein vergleichbares Wort, das dem umfassenden modernen Konzept von Sexualität entsprochen hätte. Vielmehr reden die Quellen von *commixtio* oder *copula carnalis* und stellen so die sexuelle Handlung selber in den Vordergrund. *Fornicatio* und *Sodomie* waren dagegen Bezeichnungen für die, aus Sicht der Kirche, illegitime Sexualität, die sowohl den Ehebruch als auch alle übrigen Erscheinungsformen der Sexualität umfaßten, die nicht dem Ziel der Fortpflanzung dienten.

Die christliche Kirche nahm schon früh zu Fragen von Sexualität und (E)he Stellung, ohne jedoch im frühen Mittelalter einen entscheidenden Einfluß auf die Praxis der Laien gewinnen zu können. Charakteristisch für die frühmittelalterlichen Regularien der Sexualität war die Betonung der Verbindung zwischen Sexualität und Fortpflanzung, die von den Kirchenvätern, vor allem dem Hl. Augustinus von Hippo (+ 430), propagiert wurde. Für Augustinus war die menschliche Sexualität eine direkte Konsequenz des Sündenfalls und der Vertreibung aus dem Paradies. Durch diese teleologische Perspektive wurde Sexualität in der kirchlichen Lehrmeinung in einen engen funktionalen Rahmen eingeschrieben, der weitreichende Konsequenzen für die Vorstellung, Sichtweise und die Bewertung sexuellen Verhaltens im Mittelalter und darüber hinaus haben sollte. Anhand dieser Maßstäbe wurde, und zwar in der Regel durch die Kategorisierung als „natürlich“ oder „widernatürlich“, sexuelles Verhalten von den Kanonisten be- und verurteilt sowie entsprechende Kirchenbußen verhängt.

Die Rezeption dieser christlichen Sexualethik, die Askese und Jungfräulichkeit zum Ideal erhoben, erfolgte durch die europäischen Bevölkerungen selektiv und war kein einseitiger Prozeß. Vorstellungen kultischer Reinheit, die in den vorchristlichen Kulturen bestanden hatten, vermischten sich unter dem Einfluß der Missionierung mit christlichen Elementen und finden ihren Ausdruck in den sog. Bußbüchern (Paeniten-

tien). Sie sind seit Beginn des 7. Jhs. überliefert und stellen eine wertvolle Quelle für sexuelles Verhalten im frühen Mittelalter dar. Ob ihre, z. T. detaillierten Ausführungen über die Bußvorschriften für „sündhafte“ Sexualpraktiken einen Rückschluß auf die tatsächliche Bandbreite sexuellen Handelns in dieser Zeit erlauben, ist allerdings grundsätzlich schwer zu beurteilen.

Legitimer Ort für Sexualität war im christlichen Mittelalter die Ehe. Entgegen den Forderungen der Kirchväter und der christlichen Sexualethik herrschte im frühen Mittelalter bis zum Ende des 10. Jhs. eine sog. Ressourcen-Polygynie vor, die den vermögenden und mächtigen Männern sexuelle Beziehungen zu mehreren Frauen gleichzeitig erlaubte und die durch weltliches Recht sanktioniert wurde. In diesen Zusammenhang gehören die immer wieder zitierten Nebenfrauen Karls des Grossen, von denen Einhard berichtet (*Vita Caroli magni* §18). Auch die Eheschließung selber blieb das gesamte Frühmittelalter hindurch weltlich geprägt, obwohl die Kirche schon früh Versuche unternahm, auf Form und rechtliche Grundlagen der Eheschließung Einfluß zu nehmen.

Die kirchliche Reformbewegung des 11. und 12. Jhs., die mit Papst Gregor VII. verbunden ist, führte auch zu einer strengeren Sexualmoral innerhalb der Klerus. Ausgehend von den Ideen des sexualfeindlichen Petrus Damianus (+ 1072) wurde 1059 durch päpstliches Dekret der priesterliche Zölibat eingeführt. Dieser setzte sich erst im Laufe des 12. Jhs. durch und bedurfte erneuter Bestätigung durch das Erste und Zweite Laterankonzil (1123 und 1139). Die kirchliche Reformbewegung hatte jedoch auch Auswirkung auf das Sexualleben und die Heiratspraktiken der Laien. Mit dem *Dekretum Gratiani* wurde Mitte des 12. Jhs. die Grundlage für die Verbreitung der Konsensehe gelegt. Gratian äußerte sich in seinem einflußreichen Werk auch zu Fragen der sexuellen Praxis und verurteilte Ehebruch als schweres Verbrechen, das weitaus gravierender sei als einfache Unzucht zwischen unverheirateten Personen. Aber auch sexuelle Beziehungen zwischen solchen Personen waren in kirchlicher Perspektive illegitim und wurden mit Bußgeldern verfolgt. Inzest und Sodomie waren in den Augen Gratians mit Verbrechen

wie Mord, Fälschung oder Häresie gleichzusetzen. Masturbation wurde zwar von ihm und den meisten Kanonisten im Rahmen der minderen Sünden behandelt, doch spätere Theologen folgten ihnen darin nicht immer und manche befanden auch dieses für eine so schwere Sünde, daß nur ein Bischof dem Sünder vergeben und angemessene Buße verordnen konnte.

In das 11. Jh. datiert auch der medizinische Traktat „de coitu“ des Constantinus Africanus, der eine wichtige Quelle für die medizinischen und anatomischen Vorstellungen von Sexualität in der mittelalterlichen Gesellschaft darstellt, ohne dabei ausschließlich antikes Wissen zu reflektieren. Die medizinische Diätetik forderte die Einhaltung eines Mittelmasses, womit sich sex. Exzesse ebenso verbieten wie völlige Askese und Enthaltung. Auch literarische Quellen geben wichtige Hinweise auf sexuelles Verhalten – hier sind vor allem die Minnedichtung des hohen und die Fabliaux des späten Mittelalters zu erwähnen – die um so wertvoller sind, weil sie recht unabhängig von der christlichen oder medizinischen Perspektive die Dinge beim Namen nennen – bzw. gerade dies in erotischer Brechung nicht tun.

Im Spätmittelalter kann man eine ambivalente Einstellung gegenüber Sexualität nicht nur in klerikalen, sondern auch in weltlichen Kreisen beobachten. Auffällig ist die gesellschaftliche Toleranz in Bezug auf weibliche Prostitution in den Städten. Das „Frauenhaus“ gehörte ebenso im 15. Jh. zum Stadtbild wie das Rathaus. Zugleich war das Ideal der Jungfräulichkeit, auch sichtbar im Marienkult, zu keiner Zeit so ausgeprägt wie im späten Mittelalter, die Kirche hatte entscheidenden Einfluß auf die Eheschließung und die Ehegerichtsbarkeit gewonnen. Nur das Ehegüterrecht war noch weltlich bestimmt. Die Verfolgung Homosexueller wie auch anderer Formen der außerehelichen oder autoerotischen Sexualität, die unter dem Begriff der Sodomie zusammengefaßt wurden, verschärfte sich seit dem Ende des 14. Jhs. Ob es sich dabei um einen Reflex auf die quantitative Zunahme dieser Formen von ausgelebter Sexualität in den sich entwickelnden Städten oder vielmehr um eine Folge einer verstärkten Aufmerksamkeit der Kirche und der Gesellschaft insgesamt hinsichtlich Sexualität handelt, ist aus den Quellen, die natürlich geogr. differenziert betrachtet und ana-

lysiert werden müssen, schwer zu beurteilen. In Köln kam es am Ende des 15. Jhs. immerhin zum gerichtsnorischen Skandal, weil sich eine homosexuelle Subkultur ausgebildet hatte. Hier war es nicht mehr die Kirche, sondern der Rat der Stadt, der die Initiative ergriff.

Diese Entwicklung berührt auch die Frage nach dem gesellschaftlichen (d.h. zumeist männlichen) Diskurs über Sexualität bzw. sexuelle Verhaltensformen im Mittelalter, wie sie von Michel Foucault formuliert wurde. Neben den drei genannten, dem kirchlichen, dem medizinischen und dem literarischen Diskurs, finden sich vor allem in juristischen Quellen des späten Mittelalters Hinweise auf die Realität und die Ausprägung sexuellen Verhaltens im Mittelalter. Die moderne Trennung von Geschlechtsrollen (gender) und biologischem Geschlecht war den mittelalterlichen Diskursen jedoch völlig unbekannt. Die sozialen und gesellschaftlichen Rollen waren vielmehr vollständig durch das biologische Geschlecht vorherbestimmt und entsprechende Abweichungen (z.B. auch Travestie) wurden nicht toleriert.

Geschichtsmächtige Folgen der christlichen Sexualethik waren einerseits die Regulation von Fekundität und verwandtschaftlichen Bindungen und andererseits die Sublimation sexueller Triebhaftigkeit. Für letzteres spricht auch, daß schon die Absicht und der unkeusche Gedanke alleine als sündhaft interpretiert wurden, nicht nur seine Ausführung. Die massive Formung der Sexualethik der europäischen Bevölkerungen durch die christliche Kirche dürfte einer der Gründe für spezifische demografische und materielle Entwicklung sein, die die Europäische Geschichte besonders geprägt hat. Mit den Leitbildern von Askese und Virginität verstand es die christliche Religion, Entwürfe eines gottgefälligen Lebens anzubieten, die stärker dem menschlichen Willen als seiner Körperlichkeit untergeordnet waren. Aus dieser, letztlich aus der Antike übernommenen Spannung heraus, entstand eine christliche Sexualmoral für Kleriker und Laien, die zwischen konsequenter Askese und eben dieser Körperlichkeit unter zu vermitteln suchte, um der (\$Liebe), im einen wie im anderen Sinne, zu dem ihr gebührenden zentralen Platz in der christliche Gesellschaft zu verhelfen.

Jörg Wettlaufer, Kiel

Literaturverzeichnis:

(diese fünf Titel bitte unbedingt aufnehmen)

- J.A. BRUNDAGE, *Law, Sex and Christian Society in Medieval Europe*, Chicago 1987
- V.L. BULLOUGH / J.A. BRUNDAGE (Hgg.), *Handbook of Medieval Sexuality*, New York, London 1996
- H. LUTTERBACH, *Sexualität im Mittelalter: eine Kulturstudie anhand von Bussbüchern des 6. bis 12. Jahrhunderts*, Köln 1999 (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, Heft 43)
- J.E. SALISBURY, *Medieval Sexuality. A Research Guide*, New York, London 1990 (Garland Medieval Bibliographies, Vol. 5)
- R. SCHNELL, *Sexualität und Emotionalität in der vormodernen Ehe*, Köln 2002

(diese Titel bitte ggf. in der angegebenen Reihenfolge aufnehmen)

1. T. WALTER, *Unkeuschheit und Werk der Liebe. Diskurse über Sexualität am Beginn der Neuzeit in Deutschland*, Berlin, New York 1998 (= *Studia Linguistica Germanica* 48, Zugl.: Heidelberg, Univ., Diss., 1997)
2. J. BALDWIN, *The language of sex. Five voices from Northern France around 1200*, Chicago 1994
3. M. ROUCHE (Hg.), *Mariage et sexualité au Moyen Age. Accord ou crise?* Paris 2000 (*Culture et Civilisations Médiévales*; XXI)
4. W. BEUTIN, *Sexualität und Obszönität. Eine literaturpsychologische Studie über epische Dichtungen des Mittelalters und der Renaissance*, Würzburg 1990.
5. C. MACCARTHY (Hg.), *Love, sex and marriage in the Middle Ages: a sourcebook*, London 2004.